

Democracy Dies in Darkness*

(aus der Reihe „der große Wandel“)

Mein Großvater lebte von 1896 bis 1978: er wuchs auf in einer absolutistischen Monarchie, welche durch einen großen Krieg beendet wurde. Es folgte eine zaghafte, erzwungene Demokratie, die sich zu einer Diktatur entwickelte, welche wiederum durch einen großen Krieg beendet wurde. Sein letztes Lebensdrittel verbrachte er wieder in einer, mittlerweile gefestigten, Demokratie. Ziemlich viel Wandel für ein Menschenleben, oder?

Ich hingegen habe das große Glück, meine Lebenszeit in einer Phase des Friedens und Wohlstands zu verbringen – bis heute. Dies ist, seit dem zweiten Weltkrieg, großteils zurückzuführen auf die tatkräftige Unterstützung Europas durch die USA, vom Marshallplan bis zum nuklearen Schutzschirm. Dadurch konnten sich, insbesondere in Westeuropa, stabile und prosperierende Demokratien entwickeln. Gleichzeitig wurde eine regelbasierte Weltordnung geschaffen - Völkerrecht, Menschenrechte, Handelsabkommen – unter der Führung der UN, zusammen mit ihrem Sicherheitsrat.

Seit einiger Zeit gerät diese internationale Ordnung unter Druck: führende Akteure der Weltpolitik handeln ausschließlich entlang ihrer eigenen Interessen und verwenden zu ihrer Durchsetzung Mittel wie Militärinterventionen, Zölle, Wirtschaftssanktionen und unverhohlene Drohungen. Die regelbasierte Ordnung wird mehr und mehr ersetzt durch das Recht des Stärkeren.

In unseren westlichen Demokratien, mit ihrem Wohlstandskomfort, hat sich dagegen eine gewisse politische Bequemlichkeit breitgemacht. Solange die Grundversorgung funktioniert, der Kühlschrank voll und der nächste Urlaub gebucht ist und Netflix läuft, ist die Motivation gering, sich mit komplexen politischen oder gesellschaftlichen Fragen auseinander zu setzen oder gar auf die Straße zu gehen.

Eine Mobilisierung der Menschen passiert oft nur bei Themen, die eine direkte persönliche Bedrohung darstellen, wie etwa Impfpflicht, Polizeigewalt oder terroristische Anschläge. Dagegen lösen die schleichende Unterwanderung von Systemen oder Strukturen durch populistische Parteien oder die Radikalisierung von Diskursen in Medien keine Alarmglocken aus, bestenfalls kurze Empörungsschübe. Politische Polarisierung und die oft zitierte gesellschaftliche Spaltung erzeugen mit der Zeit bei vielen Menschen Ohnmacht, Überforderung und schließlich Rückzug in die eigene Informationsblase.

Schweigen entsteht und genau das ist gefährlich: die sogenannte „schweigende Mitte der Gesellschaft“, im Gegensatz zu deren lauten Rändern, nimmt nicht mehr teil. Demokratie braucht aber Teilhabe, nicht nur bei Wahlen, sondern durch aktives Sprechen, Protestieren, Sich-Einmischen. Wenn Menschen zu wichtigen Themen schweigen, sei es aus Angst, Bequemlichkeit oder Gleichgültigkeit, dann verliert die Demokratie ihre Lebenskraft. Jeder einzelne von uns trägt dafür Verantwortung und es reicht eben nicht, nur auf andere zu zeigen oder darauf zu warten, dass „jemand“ etwas tut.

Einer der zentralen Grundbausteine einer Demokratie ist das „kollektive Wir“: es ist dringend notwendig, dass physische Räume geschaffen werden, in welchen Meinungen, Ideen und Überzeugungen, aber auch Konflikte in zivilisierten und strukturierten Diskursen ausgetauscht und tragfähige Übereinkünfte erzielt werden können.

Mir scheint aber, dass das eigentliche Problem nicht die Bequemlichkeit ist, sondern eine Art der Orientierungslosigkeit. Heute sind die oft erwähnten multiplen Krisen – Klimawandel, Migration, Schulden und Digitalisierung – komplex, vernetzt und widersprüchlich. Es gibt daher keine einfachen Antworten mehr und das führt bei vielen Menschen zu Lähmung.

Wir müssen uns über ein paar Dinge im Klaren werden: unsere Gesellschaft unterliegt permanenten Veränderungen, ob das ihre Überalterung ist, die daraus resultierende und absolut notwendige Zuwanderung, die rasante technologische Entwicklung oder veraltete Strukturen und Systeme, wie Pensionen und Gesundheit. Die politische Mitte wirkt angesichts dessen oft technokratisch, verwaltend, problemlösend – aber nicht inspirierend. Es fehlt die Fähigkeit oder der Mut, große Erzählungen zu formulieren, die Menschen begeistern können. Demokratie muss sich als politisches Projekt immer wieder gegen andere Ideologien und Herrschaftsformen durchsetzen und behaupten. Sie ist alles, nur nicht in Stein gemeißelt!

Unserer Demokratie fehlt es daher an einer Vision, es mangelt ihr an Imagination. Was *wollen wir* eigentlich gemeinsam aufbauen, wohin wollen wir aufbrechen, wofür soll es sich lohnen? Wie soll unsere Gesellschaft in 20, 30 Jahren aussehen? Festungen, echt?

*“Democracy dies in darkness“ ist der offizielle Slogan der Washington Post. Er wurde 2017 vorgestellt und übernommen.

